

# Rezensionen

## Die Mainzer Karmelitenbibliothek

**Die Mainzer Karmelitenbibliothek : Spurensuche – Spurensicherung – Spurendeutung / Annelen Ottermann. – Berlin : Logos Verlag Berlin, 2016–2016. – 2 Bände. ; 24 cm.**

(Berliner Arbeiten zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; Band 27)

ISBN 978-3-8325-4100-2 : Broschur : EUR 153,00 (AT), EUR 149,00 (DE)

ISBN 3-8325-4100-4

Band 1.: Textband. – 2016. – 917 Seiten. : Illustrationen

Band 2.: Anhang. – 2016. – 380 Seiten. : Illustrationen

2015 als Dissertation entstanden, hat Annelen Ottermann ihre außerordentlich detailreiche und sorgfältig ausgeführte Rekonstruktion und Analyse einer historischen Klosterbibliothek nun als geringfügig überarbeitete Verlagspublikation vorgelegt (Dissertation verfügbar unter: <http://dx.doi.org/10.18452/17321>). Damit stellt die Autorin ihre Einsichten in die Bestands-, Nutzungs- und Entwicklungsgeschichte der Mainzer Karmelitenbibliothek zur breiteren Diskussion. Aus der Beschäftigung mit der konkreten Bibliothek resp. ihrer Rekonstruktion werden weiterführende Erkenntnisse zum Typus Klosterbibliothek generell, zu Rolle und Funktion einer Bibliothek im Klostergefüge und ihrer Außenwirkung, zugleich aber auch Ansätze zu einer spezifischen Methodologie bei der Rekonstruktion historischer, also heute nicht mehr bestehender Bibliotheken formuliert. Ottermann will die »Sammlungsphysiognomie einer seit 200 Jahren institutionell und räumlich nicht mehr existenten Bibliothek [...] durch Rekonstruktion und Analyse des erhaltenen Corpus erstmals wieder als Quelle für interdisziplinäre Fragestellungen wahrnehmbar und zugänglich« (S. 20) machen. Systematische Leitfragen sind dabei die Frage des intendierten Bestandsaufbaus vs. sich ergebender Wachstumskontingenzen, der Buchbesitz als Indikator für den Buchgebrauch und schließlich wirkungsgeschichtliche Überlegungen zum Buch.

Das mündet auch in eine Herausforderung für den Leser, die Leserin, denn allein der typographisch gegenüber der Dissertation kaum veränderte Textteil des in zwei Halbbände aufgegliederten Werks umfasst mehr als 900 Seiten; es folgen ein Anhang von nochmals 380 Seiten mit

über 400 Abbildungen, ein Quellen- und Literaturverzeichnis von über 140 Seiten sowie weitere Register und gesonderte Verzeichnisse.

Ausgangspunkt der Untersuchung ist der Bestand von mehr als 1.200 heute in der Mainzer Stadtbibliothek liegenden Bandeinheiten aus der ehemaligen Bibliothek des Karmelitenklosters in Mainz (1318–1802 als Teil der Niederdeutschen Ordensprovinz), der als geschlossene Gruppe nach der Säkularisierung des Klosters 1802 zunächst in die Mainzer Universität(-sbibliothek) und dann in die Stadtbibliothek einging. Damit liegen zusammen mit den Beständen in weiteren Mainzer Institutionen rund 99% der von Ottermann als eindeutig der Karmelitenbibliothek zugeordneten Einheiten in Mainz vor. Angesichts der dünnen Überlieferungslage zur Verwaltung und formalen Organisation der Bibliothek (mit expliziter Ausnahme der vom Ordenschronisten Jakob Milendunck (1612–1682) zitierten Visitationsprotokolle) müssen die erhaltenen Bestandseinheiten selbst sprechen. Die Arbeit versteht sich auch als methodologischer Beitrag zur Provenienzforschung (S. 13, 37, 40 ff.), die Ottermann seit vielen Jahren als Mitglied der entsprechenden dbv-Kommission und als Autorin praktischer Hinweise zur Provenienzerschließung begleitet (zuletzt A. Ottermann: Provenienzerschließung am Altbestand. In: BuB – Forum Bibliothek und Information 05/2017, S. 252–257. (Online unter: <http://b-u-b.de/provenienzerschliessung-am-altbestand/>).

Der Textteil selbst verteilt sich auf Anmerkungen zur Quellensituation und zur Methodik, 20 Seiten Darstellung des Forschungszusammenhangs, eine ausführliche Darstellung der Bibliothek (80 Seiten), knapp 50 Seiten zum Orden, weiteren 25 Seiten zu Bildung und Wissenschaft bei den Bettelorden allgemein und 25 Seiten dazu spezifisch zu dem Mainzer Orden – insgesamt eine fundierte Einführung in den Gesamtkontext. Die (deskriptive) Darstellung der Bibliothek selbst umfasst dann 650 Seiten zur Bibliotheksverwaltung, zur Bestandsentwicklung und zur Bestandsanalyse, schließlich folgen eine geraffte Ergebnisschau und auf 25 Seiten ein Ausblick.

Ottermann ist sich der naturgemäßen Grenzen einer Bibliotheksrekonstruktion bewusst und wählt daher einen pragmatisch-beobachtenden Zugang, der im Lauf

der Beschäftigung mit dem Material mehr und mehr zu einer Systematik gereift ist; eine abstrahierende Zusammenstellung der »Parameter« hierfür wäre hilfreich gewesen (Hinweise dazu auf S. 30 ff.). Die Identifikation der erhaltenen Bestände führt zu vielen Teileinsichten, eine ausführliche Schilderung der bewegten Bestandsentwicklungsgeschichte der aufgehobenen Bibliothek und des heutigen Streubestandes, vor allem aber prosopographische Informationen zu Angehörigen des Konvents, zu Besuchern, Autoren, spezifischen Provenienzen und der Übernahme von persönlichen und institutionellen Beständen, die allesamt ein facettenreiches Bild der Bibliothek zeichnen. Zugleich werden angesichts der dünnen Quellenlage Grenzen der gewählten deskriptiven Annäherung offenbar:

- Die Frage, wie die Bibliothek ursprünglich wann aussah, inwieweit also die Rekonstruktion eine historische Realität abbildet, wird an verschiedenen Stellen reflektiert, sie muss aber letztlich offen bleiben (S. 114, 652 f., 911).
- Nimmt man den erhaltenen Bestand als Ausgangspunkt, hätte eine statistische Aufbereitung des vorhandenen Materials mit dem Ziel einer quantitativen Profilierung vielleicht helfen können, Akzentverschiebungen in der Entwicklungsgeschichte der Bibliothek deutlicher herauszuarbeiten und so die zeitliche Dimension bei der Entwicklung des Bestandsprofils veranschaulichen können.
- Die Analyse einzelner Titel und ihrer möglichen Rezeption wird dann relevant, wenn die jeweilige kontextuelle Begleitprogrammatische etwa über eine Musterbibliothek des Ordens bekannt wäre (erwartbare Autoren und Titel), mangels konkreten »Vergleichsmustern« ist hier eine Einordnung der Bibliothek des Mainzer Konvents nicht möglich; Kompendien wie der *Catalogus illustrium virorum Germaniae* des Karmeliten Trithemius greifen nicht.
- Viele Sonderkapitel (»Exkurse«, »Zooms« oder »Nahaufnahmen«) vertiefen einzelne Aspekte und fallen damit aus der Systematik der Darstellung heraus; sie hätten ausgedünnt und in eigene Publikationen ausgelagert werden können (wie zum Teil bereits geschehen).

Die Ergebniszusammenfassung fällt vor diesem Hintergrund vorsichtig aus (887 ff.): Das Bild des Karmelitenklosters als ein Ort der geistigen Auseinandersetzung und der Teilhabe am wissenschaftlichen Diskurs der Zeit scheint auf, insbesondere die komplexen Wechselwirkungen über den Mainzer Karmel hinaus können für die Blütezeit des Konvents ab Mitte des 15. Jahrhunderts herausgearbeitet werden. Die festgestellte Affinität der Karmeliten zu Buch und Bibliothek, die Charakterisierung als Gebrauchsbibliothek für Lehre und Seelsorge, die Annäherung an die Aspekte Buchgebrauch und Bibliotheksverwaltung, das Leben der Bibliothek selbst



also, können beschrieben und beispielsweise das Fehlen von Nachweisen für eine externe Nutzung als markantes Ergebnis gekennzeichnet werden. Die Grundfrage aber, inwieweit von einem »bibliothekarische[n] Wissensraum« oder doch eher von einer in weiten Teilen »zufällige[n] Ansammlung von Büchern an einem gemeinsamen Ort« gesprochen werden kann, ist nicht direkt zu beantworten.

Die schwierige Ausgangssituation aufgrund der Quellsituation und der mangelnden Aufarbeitung der Karmelitenbibliotheken insgesamt nimmt Ottermann in einer durchgängig begleitenden methodischen Reflexion auf; so werden Unsicherheiten bei Teilergebnissen und die Erkenntnisbegrenzungen, etwa bei der Frage der Nutzung, der Zielgerichtetheit des Bestandsaufbaus usw. (z.B. S. 56 ff., 218 »Methodik der unterschiedlichen Tiefenschärfe und der selektiven Wahrnehmung«), immer wieder explizit diskutiert und beispielsweise an der Neubestimmung des intentionalen Bestandsaufbaus festgemacht: Auch Übergaben *intra muros* sind als Teil des systematischen Aufbaus der Bibliothek zu verstehen (S. 903 f.). Vor diesem Hintergrund weiß Ottermann um den Wert der »Mosaiksteine«, die sie zur Verortung der Mainzer Karmeliten als einem auf das Buch gegründeten Bettelorden liefert; auf ihren eigenen »mikrohistorischen Arbeiten und ihren Ergebnissen« kann nun »die weitere Forschung aufbauen« (S. 917).

Damit ist auch klar, dass wesentliche Anliegen der Arbeit erst langfristig einlösbar sind: Eine statistisch ausgerichtete Auswertung der Quantitäten, wie programmatisch von Ottermann formuliert, bedarf eines breiteren Fundaments von Vergleichsuntersuchungen (S. 19). Die Arbeit von Ottermann liefert dazu wesentliche Aspekte, die weit über den ohnehin eminenten Wert der Arbeit hinausweisen.

**REINHARD ALTENHÖNER**

### SupraLibros

**»Bücher sind nur dickere Briefe an Freunde«. Festgabe für Michael Knoche: 25 Jahre Bibliotheksdirektor der Herzogin Anna Amalia Bibliothek (1991–2016). Hrsg. von Christa Jansohn und Freunden Michael Knoches. – Münster: LIT 2016. – 264 S., Illustrationen.**

(Studien zur englischen Literatur und Wissenschaftsgeschichte, 29)

ISBN 978-3-643-13616-9: EUR 34,90

**SupraLibros. Mitteilungen der Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V. – Heft 19, September 2016: Für Michael Knoche. 325 Jahre Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Mit 33 Beiträgen und einer Chronik 1991–2016. Im Auftrag der Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V. hrsg. von Annette Seemann und Thomas Bürger, Weimar 2016. – 88 S., Illustrationen.**

**M**ichael Knoche wurden anlässlich seines Ausscheidens aus dem aktiven Bibliotheksdienst gleich zwei Festschriften zuteil. Das ist zunächst einmal nichts allzu Ungewöhnliches, das ›passierte‹ auch schon anderen Bibliothekaren und Gelehrten. Und es bieten diese beiden Festschriften inhaltlich auch nichts unbedingt nie zuvor Gesehenes. Die – freilich exzellenten und aperçugesättigten – Studien zur Kulturgeschichte Weimars, die freundlichen Erinnerungen an den ›jungen Knoche‹, der 1991 als ›Wessi in Weimar‹ aufschlug, die deprimierenden Rückblicke auf den Brand und auf Knoches zunächst heldenhaftes, später so besonnen pragmatisches Handeln, die Lobpreisungen der HAAB vor und nach der Zeitenwende in Weimar im September 2004, die Bekenntnisse zur Forschungsbibliothek und zum antizipatorischen Bestandsaufbau, die Beiträge zur Bibliophilie, zur Buch- und Bibliotheksgeschichte sind erhellend, jedoch weithin erwartbar und unspektakulär. Selbstredend bemühte man sich – erfolgreich – auch um namhafte Autoren jenseits der Buch- und Bibliothekswelt wie Aleida Assmann, Wulf Kirsten (in beiden Werken vertreten), Horst Köhler und Christina Weiss. Das wirklich Besondere an beiden Festgaben ist aber ihre so liebevolle Ausstattung. Das mag seine Ursache ebenso in der Persönlichkeit des Gefeierten haben wie in der Professionalität, der Erfahrung und der Zuneigung, die die Herausgeberinnen und Herausgeber Michael Knoche entgegenbringen; entstanden sind zwei zwar äußerlich unterschiedliche, in ihrer Grundsubstanz aber sehr ähnliche Publikationen, die sich vornahmen, zum 65. Geburtstag eines Bibliothekars, der anderen mehr bot als das Normalmaß, Festschriften zu veröffentlichen, die ebenfalls das Normalmaß übersteigen.

Das beginnt bei beiden Festgaben bereits auf dem vorderen Umschlag. Wer besorgte die Herausgabe? »Christa Jansohn und Freunde Michael Knoches« erfahren wir – Christa Jansohn ist als Inhaberin des Lehrstuhls für Britische Kultur in Bamberg namentlich genannt; ›anonym‹ aber bleiben die Freunde (und Freundinnen) Knoches, die augenscheinlich so zahlreich sind, dass es sich verbot, sie samt und sonders als Mitherausgeber zu nennen. Die vierfarbige Quartbroschur mit Klappen hingegen ist betitelt: »325 Jahre«, die »3« golden gedruckt, die »25 Jahre« in sattem Rot, wodurch die 25 Jahre, die Knoche der Weimarer Bibliothek vorstand, bereits optisch mit dem zeitgleich zweiten Jubiläum, der 325-Jahr-Feier der Weimarer Bibliothek, kongenial und grafisch eindrucksvoll verschmelzen.

Beide Veröffentlichungen sind ein Gesamtkompodium der Leistungen Knoches – ebenso umfassend wie sympathisch dargebracht. Christa Jansohn bietet ein Curriculum Vitae Knoches, zählt seine Mitgliedschaften, Auszeichnungen und Publikationen auf (leider nur in Auswahl), stellt statistische Daten der HAAB des Jahres 1991 denen des Jahres 2015 gegenüber und listet die Tagungen und die Ausstellungen auf, die in der Ära Knoche in Weimar stattfanden. Als Glücksfall erwies es sich, dass die Herausgeberinnen und Herausgeber bei der



Erstellung ihrer Festgaben bereits vom Nachfolger Knoches wussten – eine freundliche und die Kontinuität im Geiste unterstreichende Geste ist es somit von Christa Jansohn, der Festschrift auch den Nachdruck eines Interviews mit Reinhard Laube (der übrigens jüngst auch in das Herausbergremium der ZfBB aufgenommen wurde) beizugeben – so wie auch der (fadengeheftete!) Quartband die Chronik der Jahre 1991 bis 2016 mit einem Foto abschließt, das Knoche und Laube Seit' an Seit' präsentiert. Programmatisch ist Laube dort (S. 64 f.) mit einem Beitrag vertreten, der seine Strategie des »Kurshalten im Wandel« skizziert. Beide Festschriften verzichten übrigens dankenswerterweise auf den »Zwang« zum Originalbeitrag, sondern beleben die Bücher inhaltlich und stilistisch durch Nachdrucke von Laudationes auf Knoche und Beiträgen über Knoche, erschienen in den gehobenen Feuilletons von CICERO und SZ.

Namentlich die »Mitteilungen der Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V.« stellen eine Hommage an Michael Knoche dar, die allerorten durch kleine Details und große Bilder überrascht und beeindruckt. Das ganzseitige Porträt Knoches von Ranga Yogeshwar in der vorderen Klappe ist fulminant, denn es illustriert vortrefflich die von Bernhard Fabian (S. 37) beschriebene ruhige »Stewardship« Knoches. Die Innenseite der hinteren Klappe zeigt uns Knoche sehr kollegial inmitten seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf den Galerien im Kubus des Studienzentrums, den Rücken zierte eine Zeichnung des Weimarer Bildhauers und Grafikers Wal-

ter Sachs, die Knoche lesend darstellt; fast erinnert sie an das Porträt Max Herrmann-Neißes von George Grosz. Spielerischer noch ist die Zeichnung von Sachs auf S. 72: Sie demonstriert, wie aus einem Bücherwurm, wenn die Raupe sich erst vervollkommen hat, ein Bücherfalter wird: Knoche – mit Flügeln aus Buchseiten – stößt sich ab von den Sprossen der Bücherleiter und fliegt als Hybrid aus Mensch (mit der Knoche'schen Brille wie stets auf die Stirn geschoben) und Bibliotheksschmetterling. Zauberhaft.

Michael Knoche wird der Bibliothekswelt in Erinnerung bleiben – in guter Erinnerung. Nicht wegen dieser Festschriften allein, aber vielleicht auch ein Stück weit aufgrund der so persönlichen Annäherung an Knoche, wie sie hier unternommen wurde und die womöglich geeignet ist, späteren Generationen einen subjektiveren und damit umfassenderen Blick auf den Leiter der Herzogin Anna Amalia Bibliothek zu gestatten, als es »herkömmliche« Festschriften vermögen. Diese beiden Festgaben haben neue Maßstäbe gesetzt, hinter die zurückzufallen sich Festschriften für ähnliche Nestoren des Faches wohl eigentlich verbieten müsste. Ob die Hürden, die Christa Jansohn und die Freunde Knoches wie auch Thomas Bürger und Annette Seemann sehr hoch gesteckt haben, für andere Herausgeberinnen und Herausgeber bibliothekarischer Festschriften zukünftig auch nur annähernd zu »reißen« sein werden, wird sich zeigen. Wir wollen es hoffen.

**MARTIN HOLLENDER**



**Jahrbuch für Buch- und Bibliotheksgeschichte :  
JBB. – 1 (2016)-. – Heidelberg : Universitätsverlag  
Winter, [2016]-. – Bände. ; 24 cm.**

ISBN 978-3-8253-6700-8 : Band 1 : EUR 48,00

**D**ie nicht nur rhetorisch gemeinte Einstiegsfrage lautet: Brauchen wir ein neues »Jahrbuch für Buch- und Bibliotheksgeschichte«? Es existieren bereits zahlreiche renommierte Jahrbücher und Zeitschriften zur Thematik, so dass eine Redaktion Probleme hat, an originellen, wirklich guten neuen Forschungsmaterial heranzukommen. Zu nennen sind die Periodika »Gutenberg-Jahrbuch« (1926 ff.), »Aus dem Antiquariat« (1948 ff.), »Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie« (1954 ff.), »Archiv für Geschichte des Buchwesens« (1956 ff.), »Marginalien« (1957 ff.), »Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte« (1976 ff.), »Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte« (1990 ff.); hinzu kommen Schriftenbände, die nur eine Thematik pro Band behandeln, wie »Buchwissenschaftliche Beiträge« (1950 ff.), »Bibliothek und Wissenschaft« (1964 ff.), »Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens« (1978 ff.), »Schriften und Zeugnisse zur Buchgeschichte« (1992 ff.), »Mainzer Studien zur Buchwissenschaft« (1995 ff.), »Alles Buch: Studien der Erlanger Buchwissenschaft« (2003 ff.), »Kodex: Jahrbuch der Internationalen Buchwissenschaftlichen Gesellschaft« (2011 ff.) etc. Diese kleine Aufzählung soll verdeutlichen, wie groß die Konkurrenz auf diesem Feld ist.

Die Herausgeber der Reihe – allesamt Bibliothekare – sind durch ihre profunden Veröffentlichungen zur Buch- und Bibliotheksgeschichte bekannt. Programmatisch erklären sie im kurzen Geleitwort ihr Anliegen: Das Jahrbuch möchte der »symbiotischen Verbindung von Buch und Bibliothek in ihren historischen Spielräumen nachgehen«. Es will »die Bedeutung von Büchern und ihren Vorformen aufklären« und »daher eine Brücke zwischen (bibliothekarischer) Praxis und (kulturwissenschaftlicher) Medientheorie und -geschichte schlagen und einen Dialog zwischen allen an buch- und bibliothekshistorischen Fragen Interessierten ermöglichen, ohne Bindung an ein bestimmtes Fachgebiet oder eine Methode«.

Der erste Band weist drei Rubriken auf: einen längeren Aufsatzteil, Rezensionen und Quellenvorstellungen als »Fundberichte«. Der Untersuchungszeitraum reicht von der Antike bis zur Gegenwart. Alois Schmid (München) eröffnet mit einem längeren und dem Auftrag der neuen Reihe verpflichteten Beitrag zum Thema »Buch- und Bibliotheksforschung der Neuzeit. Stand und Perspektiven«

(S. 9–47). Darin nimmt er eine Beschreibung und Vermessung der derzeitigen Forschung rund um das Buch und ihrer Institution vor. In den zahlreichen Fußnoten werden beispielgebend wichtige Neuerscheinungen der letzten Jahre und sogar der vergangenen Jahrzehnte genannt. Für ihn findet Buch- und Bibliotheksgeschichte am ehesten im Rahmen der Bibliothekswissenschaft statt (vgl. S. 17). Es werden jedoch auch Lehrstühle und Institutionen der Buchwissenschaft im deutschsprachigen Bereich erwähnt, die sich weiteren Feldern der Buchgeschichte widmen, wie etwa der Buchhandels- und Verlagsgeschichte oder Buchökonomie. Insgesamt konstatiert Schmid einen bedauerlichen Rückbau der Buch- und Bibliotheksgeschichte im Fächerkanon der deutschen Universitäten. Es werden sowohl traditionelle Forschungslinien als auch neue kulturgeschichtliche Ansätze besprochen. Der Autor stellt schließlich strategische Überlegungen an, wie sich das Fach neu aufstellen könnte, etwa durch eine dynamische Buch- und Bibliotheksgeschichte, in deren Zentrum der Untersuchungsgegenstand Buch steht, einen Methodenpluralismus, eine Quellenfundierung und komparatistische Arbeitsweise, durch auf neue Informationstechnologien gestützte Forschungsverfahren und regionale Ausgewogenheit der Untersuchung. Die einzelnen Vorschläge mögen an sich nicht neu sein, aber in dieser Bündelung ein diskussionswürdiger Ansatz, um über eine fächer- und methodenübergreifende Buch- und Bibliotheksforschung nachzudenken. Am Ende ruft Schmid dazu auf, den Forschungsdiskurs auch und gerade über das neu gegründete Jahrbuch fortzusetzen und zu vertiefen.

Über »Antike Bibliotheken« schreibt Lydia Glorius (Göttingen) und widerlegt die bibliotheksgeschichtliche Hypothese, es habe sog. griechisch-römische Doppelbibliotheken mit getrennter Literaturlagerung in verschiedenen Räumlichkeiten gegeben (S. 49–71). Sie hat auch eine Erklärung, wie es zu dem Fehlurteil kam: In der Textüberlieferung ist vermutlich der lateinische Begriff »bibliotheca« als Bibliotheksgebäude übersetzt worden; es konnte sich jedoch auch um eine Büchersammlung gehandelt haben. Christine Saur (Nürnberg) stellt neue Quellen zum Entstehungsort der »Schedelschen Weltchronik« in der Druckwerkstatt Anton Koberger, Nürnberg, vor (S. 73–91). Dabei wertete sie lokalhistorische Forschung aus, die an entlegener Stelle publiziert wurde, und stützt sich dabei auf neue Bildquellen, die zum Teil im Aufsatz abgedruckt werden. Bislang war erstaunlich, wie es Koberger gelang, so viele Druckpressen auf engstem Raum unterzubringen. Nach den neuen Berechnun-

gen ergibt sich, dass das Grundstück seines Hauses fast doppelt so groß gewesen ist, als bislang angenommen. Der letzte Aufsatz von Christian Malzer und Annemarie Kaindl (beide München) beschreibt die Arbeit der Klosterbibliotheken der Oberen Pfalz im Spiegel ihrer Kataloge von 1600 und 1601 sowie die Errichtung der Bibliotheca Palatina Ambergensis (S. 93–124). Auch hier gelingt es durch eine intensive Quellenauswertung, neue Erkenntnisse über die hierarchischen und formalen Kriterien des damaligen Bestandsaufbaus zu erhalten. Nicht alle Aufsätze besitzen am Ende eine Zusammenfassung – man sollte dies zu einem Standard erheben oder alternativ ein einleitendes Abstract einfügen. Rezensionen und Quellenberichte aus der Feder der Autoren Valentin Groebner (Luzern), Georg Siebeck (Tübingen), Armin Schlechter (Speyer), Alois Schmid und Bernhard Lübbers (Regensburg) beschließen den Band.

Um die Einstiegsfrage aufzugreifen: Konkurrenz belebt bekanntlich das Geschäft und in diesem Falle die wissenschaftliche Diskussion. Wenn es den Herausgebern gelingt, ihr ambitioniertes Anliegen umzusetzen,

dann hat das neue Jahrbuch eine Chance auf dem hart umkämpften Jahrbuch- und Zeitschriftenmarkt rund um die Buchthematik. Da derzeit viele in Frage kommende Manuskripte in die bereits etablierten Reihen einfließen, kann es eine Herausgeberstrategie sein, Autoren gezielt anzusprechen, damit sie die gewünschten Grundlagentexte für das Jahrbuch verfassen. Vor allem fehlt es in unserem Fach an wirklich brückenschlagender Medientheorie (siehe Geleitwort), die in der Lage ist, die einzelnen historischen Befunde der Buch- und Bibliotheksgeschichte richtig einzuordnen und systematisch zu untermauern. Das betrifft nicht nur weit zurückliegende Zeiträume, sondern auch Einschätzungen zur derzeit stattfindenden digitalen Medienrevolution im Buchbereich. Abgesehen von Versuchen der Systemtheorie ist auf diesem Feld bislang jedenfalls wenig vorlegt worden. Wünschen wir dem Jahrbuch und seinen Initiatoren die nötige Kraft und das Geschick, dieses Vorhaben zu meistern.

**THOMAS KEIDERLING**



**Informationsressourcen : ein Handbuch für Bibliothekare und Informationsspezialisten / Margrit Lauber-Reymann. – 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. – Berlin : De Gruyter Saur, [2017]. – XIII, 559 Seiten. : Illustrationen. ; 24 cm. – Literaturangaben.**  
(Bibliotheks- und Informationspraxis ; Band 49)  
ISBN 978-3-11-040348-0 Pb: EUR 69,95  
e-ISBN (PDF) 978-3-11-040432-6 e  
ISBN (EPUB) 978-3-11-042366-2

**D**as Werk der früheren Hochschullehrerin im Fachbereich Bibliotheks- und Archivwesen an der Hochschule für öffentliche Verwaltung und Rechtspflege in München erschien erstmals 2010. Von kleinen Anmerkungen abgesehen wurde die alte Auflage mehrheitlich sehr positiv besprochen (so vom Rezensenten in: *ZfBB* 58 (2011), 3–4, S. 241–242; von Jürgen Plieninger in: *BuB* 63 (2011), 9, S. 654; und von Inka Tappenbeck in: *BFP* 36, (2012), 1, S. 149–151). Die Neuauflage entspricht in ihrer Struktur – einschließlich der Aktualisierungen, Ergänzungen, Löschungen von überholten Recherchemitteln und der Neuaufnahme von Informationsträgern – der alten Auflage. Wiederum besteht das Werk aus vier Teilen:

Der erste Teil (S. 3–59) »Informationsservice in Bibliotheken« umreißt die Informationsressourcen im Überblick, also das gesamte Spektrum der analogen und digitalen Zugänge, erläutert die Publikationsgeschichte von Katalogen, Bibliografien und Nachschlagewerken, skizziert die Publikationsformen von den Druckausgaben bis zu den Datenbanken und schließt mit den Prinzipien des Suchens und Findens, also mit den historischen Ordnungsregeln wie auch dem modernen Retrieval. Der zweite Teil (S. 63–170) gilt der Typisierung von Ressourcen. Er schildert die Geschichte der Kataloge, ihre modernen Formen und ihr Funktionsspektrum bis hin zu den Discovery-Systemen. Er behandelt dann die Bibliografischen Verzeichnisse, die Nachschlagewerke, die Virtuellen Bibliotheken und Portale, die Forschungsdatenbanken und die Digitalen Bibliotheken und schließt mit den Suchmaschinen. Im dritten Teil (S. 173–333), der Beschreibung allgemeiner und fachübergreifender Informationsressourcen, entfaltet die Autorin die nach der Abfolge des zweiten Teils aufgeführten Ressourcen in breiterer Form. Im vierten Teil (S. 337–524), den Ressourcen für die Fachinformation, werden die früheren Sondersammelgebiete im Rahmen der überregionalen Literaturversorgung, die Virtuellen Fachbibliotheken und die seit 2014 entstehenden Fachinformationsdienste für die Wissenschaft (FID) angesprochen. Darauf folgen

die Ressourcen zur Informatik, Bibliotheks- und Informationswissenschaft wie auch zu 28 weiteren geistes- und naturwissenschaftlichen Disziplinen. Die Darstellung der regionalen Fachinformationsdienste und Regionenportale beschließt den Band.

Im Anhang stehen wiederum ein Abbildungsnachweis, ein Literaturverzeichnis und ein Register, welches das Buch nach Sachbegriffen und Körperschaften, also Bibliotheken und Institutionen, die als Urheber oder in anderer Form an den Ressourcen beteiligt sind, nach Geographica (aus Teil 4, Kapitel 3, »Regionale Fachinformationsdienste ...«) sowie nach jenen Informationsmitteln erschließt, die keine eigene Beschreibung in den Teilen 3 und 4 des Anhangs haben. Am Ende des Bandes folgt das Verzeichnis der in den Teilen 3 und 4 beschriebenen Ressourcen mitsamt den Verweisungen, Adressen und Links zum Stand vom 23. September 2016.

Aufgrund der Zielsetzung des Bandes sind die strukturellen Konsequenzen der digitalen Transformation in den Bibliotheken ebenso wenig näher thematisiert wie die für die Benutzung der Informationsmittel geltenden Rechtsvorschriften oder die Einschränkungen durch das Digital Rights Management. Der Schwerpunkt der behandelten Ressourcen liegt auf den digital zugänglichen Titeln. In Einzelfällen werden, sofern keine Online-Ausgaben vorliegen, jedoch auch Printtitel und elektronische Offline-Ausgaben vorgestellt – so etwa beim *Lexikon des gesamten Buchwesens*, beim *Historischen Wörterbuch der Philosophie*, das auch als CD-ROM-Ausgabe nutzbar ist, bei der *Karlsruher juristischen Bibliographie* oder bei der CD-ROM-Ausgabe des *Quellenlexikon(s) zur deutschen Literaturgeschichte*. Weblogs werden von der Autorin zu Recht nicht aufgenommen, da sie zwar in diversen Formen Zugänge zu vielen Informationen bieten, als Format für den wissenschaftlichen Content aber noch nicht hinreichend anerkannt und in der Mehrzahl der Fächer erst wenig genutzt sind (vgl. Mareike König, »Herausforderung für unsere Wissenschaftskultur: Weblogs in den Geisteswissenschaften«. In: *Digital Humanities*, hrsg. von Wolfgang Schmale, 2015, S. 57–74, 60).

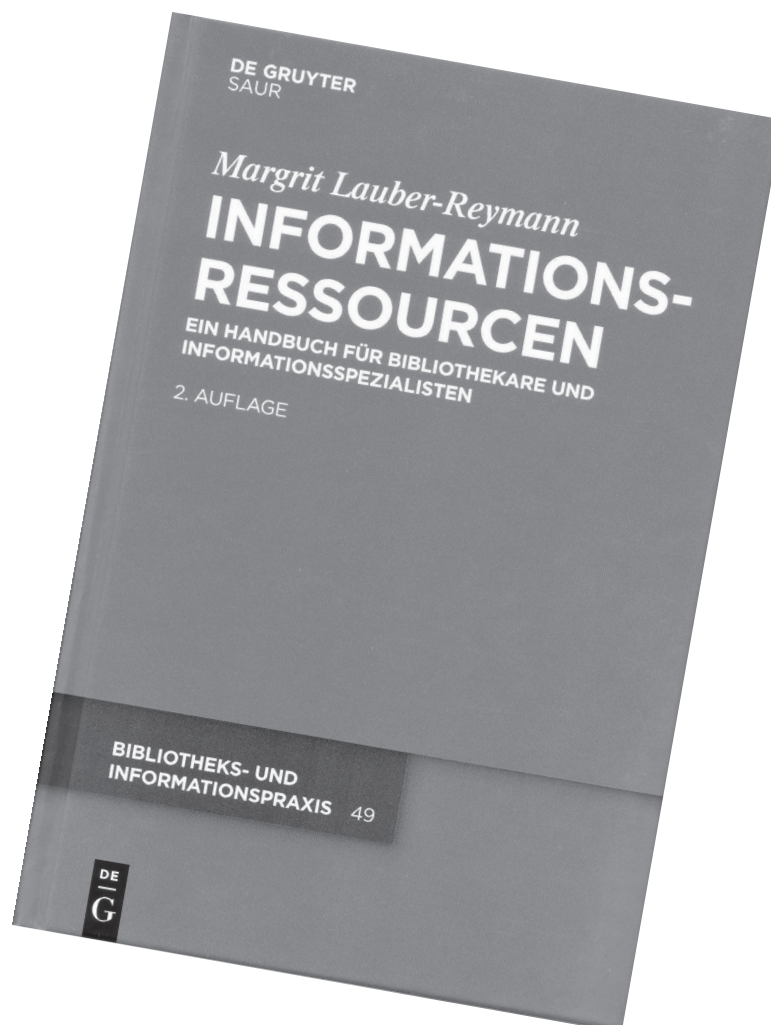
Bedingt durch die Anpassung an die Weiterentwicklungen seit 2010 ist das Buch im Umfang von 491 auf 559 Seiten gewachsen. Das leserfreundliche Werk liegt in einer vorzüglichen Typografie, einer klar und einheitlich gegliederten Beschreibung der Titel und einer einprägsamen Form ihrer Bewertung vor. Die sehr seltenen Druckfehler trüben den guten Eindruck nicht. Allerdings bestehen die instruktiven Illustrationen auch aus zum erheblichen Teil schlecht lesbaren Screenshots. In dem nun

deutlich ausgeweiteten Literaturverzeichnis wäre neben dem *Praxishandbuch Bibliotheksmanagement* (Hrsg. von Rolf Griebel u. a., 2015) auch das *Handbuch Bibliothek. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven* (Hrsg. von Konrad Umlauf; Stefan Gradmann, 2012) aufzunehmen gewesen, während die *Einführung in die Katalogkunde: Vom Zettelkatalog zur Suchmaschine* (von Walther Umstätter und Roland Wagner-Döbler, 2005) wohl nur noch in eine Literaturliste zur Geschichte der Katalogisierung gehörte. Die *Benutzungsdienste in Bibliotheken: Bestands- und Informationsvermittlung* (von Wilhelm Hilpert u. a., 2014) hätten insbesondere mit ihrem Kapitel 6 »Rechercheinstrumente« (S. 77–113) einen Platz verdient.

Der Band bringt eine praxisnahe, knappe, alle wesentlichen Hilfsmittel umfassende, aber dennoch kompakte Übersicht der allgemeinen und fachspezifischen Informationszugänge. Die Autorin bietet eine aktuelle, dem heutigen Stand der Informationstechnologie entsprechende Kombination der früheren Allgemeinbibliografien und Fachbibliografien in der zeitgemäßen Form der heutigen Recherche in analogen und digitalen Medien. Aufgrund der langjährigen Tätigkeit der Autorin in der Katalogisierung und ihrer Erfahrung in der bibliothekarischen Ausbildung gelingt eine gut durchdachte, bei-

nahe alle Aspekte sachgerecht berücksichtigende Auswahl und Beschreibung der Informationsmittel. Die Neuauflage beinhaltet zudem neben anderen Neuentwicklungen die oben erwähnten Fachinformationsdienste, die inzwischen gut nutzbaren Discovery-Systeme, die Forschungsdatenbanken und Repositorien, die Digitalen Bibliotheken wie auch die E-Book-Sammlungen und Plattformen des E-Content. Andere nicht minder wichtige Ergänzungen betreffen Aspekte, die 2010 noch nicht die jetzige Bedeutung hatten, wie etwa die kundengesteuerte Erwerbung (PDA) oder Open Access, die beide freilich auf knappem Raum nicht hinreichend darstellbar sind.

Positiv wirken sich auch die Streichung mittlerweile überholter Inhalte sowie die Aktualisierung und Erweiterung in Einzelpunkten einschließlich des weitgehenden Nachvollzugs der von der Kritik an der Erstauflage angesprochenen Desiderata aus. Zu den nicht mehr aufgenommenen Inhalten zählen das frühere Portal *vascoda* und Webkataloge wie die *Deutsche Internetbibliothek* (DIB), das eingestellte Portal LOTSE oder die mittlerweile ebenfalls aufgegebene Virtuelle Fachbibliothek *VirTheo*. Auch die nicht fortgeführte Datenbank *b2i* (Buch-, Bibliotheks- und Informationswissenschaften) ist nicht mehr enthalten. Ihre adaptierte Weiterführung



im Rahmen des neuen Fachinformationsdienstes in Leipzig und Wolfenbüttel dürfte im Herbst beginnen. Zu den Neuaufnahmen und Nachträgen bei den allgemeinen und fachübergreifenden Ressourcen, speziell bei den Datenbanken und Portalen, gehören u. a. das in der 1. Auflage noch nicht dargestellte *Internet Archive* wie auch das *Directory of Open Access Journals*, das inzwischen aufgebaute VD 18, das *TextGrid Repository*, die *Deutsche Digitale Bibliothek*, der HathiTrust oder das Rezensionorgan RIDE: a review journal for digital editions and resources (S. 245; nur aufzufinden über den Eintrag »Rezension« im allgemeinen Register). Auch die neuen Zugriffsmöglichkeiten mittels der Allianzlizenzen und der FID-Lizenzen sind aufgeführt. Bei den einzelnen Fächern wurden beispielsweise die *RussGUSS Datenbank* und die drei germanistischen Volltextdatenbanken *Deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts online*, die *German Literature Collections/ProQuest*, und der *Literarische Expressionismus online* sowie die *Klassik online; Internationale Bibliographie zur deutschen Klassik 1750-1850* ergänzt bzw. nachgetragen. Nachdem bereits die erste Auflage wertvolle Hinweise für die konkrete Suchpraxis gegeben hatte, zeichnet sich auch die zweite Auflage durch eine große Zahl nützlicher Recherchetipps aus.

Bei der Auswahl der behandelten Informationsressourcen hatte die Autorin eine glückliche Hand. In Teil 4, den Ressourcen für die Fachinformation, wären aber, auch wenn die Abwägung gewiss nicht leicht fällt, speziell in den Geisteswissenschaften zusätzliche Titel aus den noch nicht online oder auch auf mittlere Sicht nur in Print oder offline verfügbaren Fachlexika und Enzyklopädien wünschenswert gewesen. Sie sind nicht so selten geworden, wie die Autorin meint (Einführung, S. 5), bleiben nicht zuletzt wegen ihrer ausgewählten Literaturangaben für Anfänger und Fortgeschrittene

weiterhin von hohem Wert und ersparen viele Umwege in der Literatursuche. Da die Autorin einen »praxisorientierten Wegweiser für das umfangreiche und vielfältige Spektrum von ... Informationsmitteln« (Vorwort, S. [V]) anstrebt, erreicht das Buch unter diesem Aspekt sein Ziel nicht ganz. Über andere fehlende Titel kann man streiten: Dies gilt etwa, nachdem der Bereich von der Autorin bereits ordentlich abgedeckt ist, für das elektronische Zeitschriftenarchiv *Project MUSE* oder einzelne Datenbanken einschließlich der vorzüglichen Text- und Quelldatenbanken der *Alexander Street Press/ProQuest*.

Nachdem die erste Auflage in der Struktur als auch in den Inhalten konkurrenzlos gewesen war, ist der Autorin auch in der Neuauflage trotz kleiner Schwächen ein willkommener und verlässlicher Führer zu den allgemeinen und fachbezogenen Informationszugängen gelungen. Das primär für die Aus- und Fortbildung in Bibliotheken und Informationseinrichtungen konzipierte Werk eignet sich ebenso für Schulungskurse in der Informationskompetenz wie zum Nachschlagen für Fortgeschrittene. Zumal in Verbindung mit der bislang in 16 Bänden vorliegenden, ungezählten Reihe *Erfolgreich recherchieren* (Hrsg. von Klaus Gantert, 2012–2017) und Büchern wie *Schlüsselkompetenzen: Literatur recherchieren in Bibliotheken und Internet* (von Fabian Franke u. a., 2. Aufl., 2014) wird das Werk gute Dienste leisten. Selbst wenn einem Rezensenten bereits die erste Auflage als nicht mehr »zeitgemäß« erschienen sein mag (Thomas Hapke in: *Auskunft* 32, (2012) 1, S. 91–94), liegt mit der Neuauflage wiederum ein herausragendes Lehrbuch zur Schulung und zum Selbststudium vor. Es sollte deshalb in den Ausbildungsstätten und den Bibliotheken verfügbar sein.

**SEBASTIAN KÖPPL**

# Katalog einer Privatbibliothek aus dem osmanischen Damaskus in der Universitätsbibliothek Leipzig

**Die Rifā'īya (Refaiya) : Katalog einer Privatbibliothek aus dem osmanischen Damaskus in der Universitätsbibliothek Leipzig / bearbeitet von Beate Wiesmüller unter Mitarbeit von Sebastian Hanstein ; herausgegeben von Verena Klemm. – [1. Auflage]. – Wiesbaden : Harrassowitz Verlag, 2016. – LXI, 397 Seiten. ; 25 cm.**

(Universitätsbibliothek Leipzig : Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek zu Leipzig ; Neue Folge, Band 4).

ISBN 978-3-447-10558-3: EUR 95,00

Die Universitätsbibliothek Leipzig (UBL) verfügt über eine der bedeutendsten Sammlungen orientalischer Handschriften in Deutschland, die mindestens bis ins 17. Jh. zurückreicht. Eine besondere Akquisition gelang 1853, als der Preußische Konsul in Damaskus, Johann Gottfried Wetzstein, ein studierter Orientalist, mit Unterstützung seines ehemaligen Leipziger Lehrers Heinrich Leberecht Fleischer und des sächsischen Kultusministers Johann Paul von Falkenstein die Privatbibliothek der Familie ar-Rifa'i erwerben konnte. Mit Geschick und Zielstrebigkeit manövrierte er eine Konkurrenz aus Cambridge aus und konnte die 432 Bände (nebst 35 Fragmenten und 18 weiteren Bänden) für Leipzig gewinnen, nachdem die sächsische Regierung den Kaufpreis akzeptiert hatte. Ende 1853 war die Sammlung in Leipzig und sollte nach dem Willen der Familie ar-Rifa'i unter ihrem Namen zusammenhängend aufgestellt werden. »Es dürfte in ganz Syrien eine gleiche Sammlung nicht existieren«, urteilte Wetzstein. Die Privatbibliothek umfasst 489 Bände mit 89 Sammelhandschriften mit 443 Einzeltexten, darunter allerdings einige ursprünglich nicht zur Familienbibliothek gehörige Bände. Sie sind ein Zeugnis der vormodernen arabisch-islamischen Periode, die erst Ende des 19. Jahrhunderts durch die Einführung des Buchdrucks ihren Abschluss fand. Schon zum Zeitpunkt der Erwerbung war man sich bewusst, dass eine solche geschlossen erhaltene Privatbibliothek außerordentlich selten war.

Wetzstein hatte bereits eine kurze Katalogisierung der Bestände vorgenommen, um ein Bild der Sammlung zu vermitteln. Sie bot die wichtigsten inhaltlichen wie äußerlichen Aspekte der Handschriften in Form eines einheitlichen Schemas (S. XVII–XIX). Bereits 1854 stellte Fleischer in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft die Sammlung einem Fachpublikum vor. Im vorliegenden Katalog findet sich eine Übersichtsdarstellung leider nicht, wohl aber ein sehr nützlicher und übersichtlicher Themenindex (S. 384–397). Fleischer hatte eine ausführliche Katalogisierung geplant, sie erfolgte aber erst durch den Orientalisten und Direktor



der Khedive-Bibliothek in Kairo Karl Vollers 1897–1903. Er beschrieb jedoch nicht nur die Refaiya, sondern die gesamten orientalischen Handschriftenbestände in Leipzig, gliederte den Gesamtbestand nach den vier Literaturgruppen islamische, christliche, jüdische und samaritanische Literatur mit weiterer Untergliederung nach Sprachen und nach Sachthemen mit einheitlicher Signaturvergabe, so dass die Handschriften der Refaiya neu eingeordnet als Familienbibliothek auseinandergerissen wurden. Zwar wird das hohe Niveau von Vollers Katalogisierung hervorgehoben, aber eine zusammenfassende Sichtung der Refaiya blieb bei diesem Katalog schwierig.

Der vorliegende gedruckte Katalog von 2016 ist das Ergebnis eines DFG-Projekts des Leipziger Orientalischen Instituts, der UBL und des dortigen Rechenzentrums, das zwischen 2008 und 2013 eine datenbankgestützte Erschließung, Erforschung und digitalen Präsentation dieser Familienbibliothek in Deutsch, Englisch und Arabisch ermöglichte. Die Grundlage für die Datenbank lieferte das Open Source Content Repository MyCoRe (<http://www.mycore.de>). Die Manuskripte sind damit auf virtueller Ebene wieder zusammen sichtbar und als Volltextdigitalisate weltweit zugänglich. Aufbauend auf Vollers Katalogisierung nahm man nach den Regeln der Katalogisierung der orientalischen Handschriften in Deutschland (KOHD) eine detaillierte

Neuerschließung vor und optimierte sie durch die Recherchemöglichkeiten und Verlinkungen: allgemeine Daten, inhaltliche Beschreibung und Geschichte des Werks, äußere Beschreibung. Am Ende finden sich noch technische Daten.

Die Erforschung der Familienbibliothek richtete sich zum einen auf das historisch-kulturelle Umfeld der Refaiya, zum anderen auf die buchhistorische Analyse der Handschriften mit den Sekundäreinträgen (Besitzer, Stifter, Überlieferer, Leser, Kollationatoren, Verkäufer, Kopisten, Kommentatoren). Sie erlauben die Geschichte der Bibliothek, aber auch die Buchtradition, Lesekultur, Buchhandel und Bibliotheksstrukturen im vormodernen Syrien zu rekonstruieren und damit eine Facette zur Geschichte des Landes in der osmanischen Zeit. Wichtige neue Erkenntnisse gelangen zur materiellen Basis wie dem verwendeten Papier. So wurden die Wasserzeichenmotive europäischen Papiers seit dem 14. Jh. neu einbezogen und dadurch wichtige Erkenntnisse bei der Erforschung der nationalen und internationalen Papierproduktion, des Papierhandels und der Papierverbreitung gewonnen. Sie können bei der zeitlichen Einordnung undatierter Manuskripte oder bei der Korrektur falscher Datierungen hilfreich sein. Ferner baute man erstmals durch eine Datenbank zum islamischen Bucheinband ein Instrumentarium für die Online-Indexierung islamischer Bucheinbände auf.

Stellt sich die Frage, weshalb zu den vielfältig abrufbaren Datenbanken noch ein gedruckter Katalog vorgelegt wurde? Er repräsentiert eine komprimierte Fassung, die sich nach den DFG-Vorgaben zur Kurzkatalogisierung abendländischer Handschriften richtet. Vorweg steht ein Verzeichnis der beschriebenen Dokumente, gegliedert nach Vollers Signaturen (S. XXXV–LXI). So ist auch der eigentliche Katalog geordnet (S. 1–343), ergänzt um die früheren Signaturen. Geboten werden der Name des Verfassers und der Werktitel, beides in Umschrift. Anfang und Ende eines Werks erscheinen wie in der Datenbank nur, wenn Verfasser/Werk nicht nachzuweisen sind.

Allerdings wurden einige Elemente der inhaltlichen Beschreibung nicht in den gedruckten Katalog aufgenommen (vgl. S. XXIX). Dann folgt die Formalerschließung. Verzichtet wurde auf die Aufführung der Personen in den Sekundärverzeichnissen. An Registern finden sich ein Orts- (S. 345–346), Personen- (S. 347–369), und Titelregister (S. 370–384) sowie der bereits genannte Themenindex.

Die Einleitung weist darauf hin, dass der gedruckte Kurzkatalog die Onlineversion nicht ersetzen soll und kann, zumal dort fortwährende Korrekturen möglich sind. Man will mit der parallelen Publikation dem medialen Wandel Tribut zollen, dessen Ende und endgültiges Aussehen noch nicht abschätzbar ist: »Umso wichtiger ist es, während eines solchen Medienwandels, dass beide Traditionen Beachtung finden und keine von beiden vernachlässigt wird« (S. XXX).

**WOLFGANG SCHMITZ**

#### **Die Rezensenten**

Reinhard Altenhöner, Ständiger Vertreter der Generaldirektorin und Leiter der Zentralabteilung, Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, Potsdamer Straße 33, 10785 Berlin, reinhard.altenhoener@sbb.spk-berlin.de

Dr. Martin Hollender, Wiss. Referent in der Generaldirektion, Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, Unter den Linden 8, 10117 Berlin, martin.hollender@sbb.spk-berlin.de

Dr. Thomas Keiderling, Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Universität Leipzig, Burgstraße 21, 04109 Leipzig, keid@server1.rz.uni-leipzig.de

Dr. Sebastian Köppl, Kastanienweg 5, 96163 Gundelsheim, koeppl\_sebastian@gmx.de

Prof. Dr. Wolfgang Schmitz, Franzstraße 7, 50931 Köln, Schmitz@ub.uni-koeln.de